

22./X. 1914.

Im Grenzstädtchen.

Von Renate Pfannschmidt-Bentner.

Wenn sie kommen, das junge, das tapfere Blut,
Mit lachendem Auge und fröhlichem Mut,
Die frischekn Truppen, die strammen Jungen,
Von Leid und Leiden noch unbezwungen,
Dann fragen sie alle uns eifrig gespannt:
„Wie weit noch ist's bis zum Feindesland?“
Und hören sie: „eine halbe Stunde!“,
Dann senden sie diese wichtige Kunde
Zur lieben Heimat, so fern nun, so fern,
Und greifen nach bunten Karten gern,
Die wir mit liebender Hand ihnen reichen,
Wir Frauen vom Roten Kreuzeszeichen.
Dann schreiben sie an Tornister und Stein,
Am Zugabteil oder Wegestrain
Und geben mit vertrauendem Blick
Die Karten uns endlich still zurück:

„Befördert sie gut und mit sorglicher Hand,
Unsre letzten Grüße aus deutschem Land!“

Wenn sie kommen, die Feinde, kriegesgefangen,
Dann lassen sie düster die Köpfe hangen:
O, eine böse, mißliche Stelle,
Zerissen das Band, überstiegen die Schwelle:
Hier ist das Land, dem lange sie grockten,
Das, ach, sie anders betreten wollten,
Das Land, des Untergang sie ersehnten,
Das schon in ihren Fäusten sie wähten,
Das Land, gegen das eine Welt sich verschwören,
Und das in Gott sich wiedergeboren,
Das Land, das, erweckt durch der Feinde Toben,
Sich wie ein rasender Sturmwind erhobent!
— Nun hat dieser Sturm sie hierhergeweht,
Wo treu die Wacht noch am Rheine steht,
Und sie stehen, in schweigenden Grimm gehüllt,
Die Hand geballt und das Auge wild,
Und starren finster und unverwandt
Zurück, zurück in das welsche Land!

Wenn sie kommen, die Unfern, aus Feindesland,
Verbunden an Haupt, an Fuß und an Hand,
Von unaussprechlichen Leiden ermattet,
Vom Ernst des Todes noch überschattet,
Wie wunderbar ihnen, wie löstlich vertraut
Der erste, ersehnte, der deutsche Laut!
Ach, endlich dürfen in Frieden sie rasten,
Nicht brauchen sie mehr nach der Büchse zu tasten;
Es naht die Liebe mit eilendem Fuß
Und bringt ihren Helden Labung und Gruß
Und schaut mit Ehrfurcht und schaut fast mit Zagen,
Wie groß sie ihr schweres Geschick ertragen,
Wie sie noch scherzen mit blaffen Lippen
Und dankbar an stärkendem Tranke nippen.
Ach, unvergleichlich, nach all ihren Taten,
Sind auch im Leiden noch unsre Soldaten;
Kein Wort der Klage, kein Schmerzensschrei,
Wie schwer und brennend die Wunde sei,
Sie fassen nur freudig die helfende Hand:
„Gottlob, nun sind wir im deutschen Land!“

W a l m e d y, Herbst 1914.